

Besprechungen und Anzeigen

MARTIN STREET, Plaidter Hummerich – An early Weichselian Middle Palaeolithic site in the Central Rhineland, Germany. Mit einem Beitrag von Thijs van Kolfschoten. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien, Band 45. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 2002. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn. 33,—€. ISBN 3-88467-059-X; ISSN 0171-1474. 160 Seiten mit 109 Abbildungen.

Die Funde vom Plaidter Hummerich waren bisher durch Vorberichte, als Teil einer größeren Arbeit zur urgeschichtlichen Rohmaterialnutzung bzw. durch die unpublizierte Masterarbeit und Dissertation des Ausgräbers bekannt. Die nun als Monographie vorliegende Abschlußpublikation ist Martin Street zu verdanken, der das Material nicht nur neu aufnahm, sondern mit zeitlicher und persönlicher Distanz zur Ausgrabung auch kritisch diskutieren und bewerten konnte.

Die Osteifel zeichnet sich durch im Mittel- und Jungpleistozän entstandene Vulkane in Form von Basaltkegeln aus. Der industrielle Abbau ihrer Ablagerungen machte an vier Lokalisationen des Neuwieder Beckens – Plaidter Hummerich, Schweinskopf-Karmelenberg, Wannen und Tönchesberg – den Archäologen der Forschungsstelle Altsteinzeit des RGZM auf Schloß Monrepos urgeschichtliche Fundhorizonte für Ausgrabungen zugänglich. Der Nachweis paläolithischer Funde ist hier also durch die modernen Eingriffe in die Landschaft bedingt, durch die sonst unsichtbare Schichten aufgeschlossen werden. Deshalb betont der Autor, daß Vulkankegel nicht unbedingt bevorzugte Aufenthaltsorte des urgeschichtlichen Menschen darstellen. Die archäologischen Tätigkeiten auf dem ursprünglich 274 m ü. NN hohen Plaidter Hummerich fanden in den frühen achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts statt. Einstmals besaß dieser Vulkankegel zwei gipfelartige Bereiche mit einem Krater von 100 m Durchmesser. Die Grabungsflächen lagen im Krater selbst auf einer Fläche von über 460 m² sowie darum herum auf kleineren Arealen. Die archäologisch dokumentierten Schichten zeigen zum Teil starke Umlagerungs-, Erosions- und Verwitterungsphänomene. Dies beeinflusst die Wertung der Ergebnisse und macht eine abschließende Interpretation zur Lebensweise urgeschichtlicher Menschen „to a large extent speculative“ (S. 149).

Die Bildung des Kraters war vor über 200 000 Jahren abgeschlossen; in den letzten zwei Kaltzeiten wurde er mit Lössen, dazwischen mit vulkanischen Ablagerungen jüngerer Ausbrüche und mit von den steilen Hängen abgerutschter Schlacke verfüllt. Die Basis der Kraterverfüllung bildet Schicht A mit bis zu 9 m mächtigen Lössen der vorletzten Kaltzeit, deren oberster Teil auf 135 000 Jahre TL-datiert ist. Darüber folgt Schicht B, die den bis zu 1 m mächtigen Verwitterungshorizont der letztinterglazialen Bodenbildung auf den liegenden Lössen darstellt. Auf dem Bodenrest hat sich kalkhaltiger Lavaschutt abgelagert. An höher gelegenen Stellen des südlichen und westlichen Kraterstands ist der warmzeitliche Boden von Schicht C, einer Fließerde, gekappt. Sie wird von den drei frühweichselzeitlichen Schichten D1 bis D3 überlagert, die als Humuszonen einen bis zu zwei Meter dicken Abschnitt umfassen. Die Oberseite der Humuszonen wurde von einem jüngeren Fließerdekomplex und Lavaschutt gekappt, deren Mächtigkeit zum Kraterinneren zunimmt, um dort in Schicht E, einen 30 cm dicken braunen Lehm, überzugehen. Darüber folgen 3 m mächtige Löss (Schicht F), die nach TL-Daten ein Alter von 23 000 Jahren aufweisen. Den Abschluß der Schichtenfolge bilden der allerödzeitliche Boden, darüber der Bims des Laacher See-Ausbruchs und die holozänen Ablagerungen. So abgeklärt und übersichtlich diese Beschreibung auch ist, wun-

dert sich der Leser einer Monographie des RGZM doch über einige Abbildungen: z. B. ist in Fig. 2 die Schrift nicht zu lesen, und in den Profilen in Fig. 4 gibt es gar handschriftliche Eintragungen.

Artefaktfrei sind die Lössе der vorletzten Schicht A. Faunenreste und mittelpaläolithische Artefakte stammen aus allen Schichten, vor allem aber aus der untersten Humuszone (Schicht D1) und in der Kratermitte aus der fließerartigen Schicht E. Auf S. 124 und S. 139 werden jungpaläolithische Artefakte, eine Feuerstelle, ein Rengeweih und wenige Knochen aus Schicht F, den Lössen über den frühweichselzeitlichen Humuszonen, beschrieben. Sie könnten auf einen jungpaläolithischen Befund weisen. Aufgrund von Zusammenpassungen an Steinartefakten und Tierknochen bzw. durch Zuweisung von Zähnen aus verschiedenen Schichten zu einem Individuum wird angenommen, die Fundstücke aus der hangenden Fließerde seien umgelagerte Objekte älterer, frühweichselzeitlicher Begehungen während der Entstehung der Humuszonen. Auch sind Tierknochen aus der Fließerde (Schicht C) am Kraterrand in die frühweichselzeitlichen Ablagerungen gelangt. Zusätzlich wird an einigen Stellen auf die fehlerhafte Schichttrennung aufgrund der Grabungsmethode, die problematische Definition der geologischen Horizonte sowie die schwierige Zuweisung der Tierknochen zu diesen Horizonten oder das nicht durchgeführte Sieben des Sediments hingewiesen.

Kleinsäugerreste kommen gut erhalten und ohne Erosionsspuren in allen Schichten vor. Ätzspuren auf einigen Knochen legen ihre Einbringung durch Gewölle von Eulen nahe. Reste vom Murmeltier treten häufig, in Form von Hunderten gut erhaltener, z. T. noch im anatomischen Verband befindlicher Reste auf. Tiefe Krotowinen in den Profilen zeigen, dass ihre Position im Profil nicht dem stratigraphischen Alter der Funde entsprechen muß. Im Löß der vorletzten Kaltzeit fanden sich auf 1 m² fast 1100 bestimmbare Mikrofaunenreste, die eine offene Landschaft nahelegen, in der aber Kälteanzeiger fehlen. Die wenigen Kleinsäugerreste aus Schicht B deuten auf eine teilweise bewaldete Umwelt mit gemäßigtem bis warmem Klima. Die Fließerden (Schicht C und E) sind durch kaltzeitliche Elemente belegt, die auf Steppen bzw. offene und trockene tundrenähnliche Umgebung weisen. Von den knapp 2800 Tierknochen ließen sich 45 % tierartlich bestimmen. Unter den unbestimmbaren Knochen waren ca. 600 Skeletteile oder Knochen vor allem von großen Herbivoren und fast 900 unbestimmbare Schafffragmente von Röhrenknochen. Die meisten Tierknochen stammen aus Schicht D1 sowie den unmittelbaren Schichtnachbarn C und D2. Zusammenpassungen und Individuenzuweisungen zeigen jedoch Umlagerungsvorgänge. In Niveau A fanden sich zwei Pferdeknochen und eine Konkretion, die einem Hyänenkoprolithen ähnelt. In Niveau B sind Pferd, Rind und Rothirsch belegt. Der Nachweis von Damhirsch und Reh scheint den letztinterglazialen Zeitansatz zu bestätigen. Für die Umlagerungszone C ist der Nachweis von Damhirsch dagegen wohl auf Solifluktion oder fehlerhafte Schichttrennung zurückzuführen. Das Vorkommen des Wildesels könnte eine offenere Landschaft andeuten. Daneben gibt es Rind, Pferd, Rothirsch, Hyäne und Nashorn. In den Schichten C und D1 bis D3 gibt es eine ähnliche Fauna, wobei zusätzlich Rot- und Eisfuchs sowie Löwe und nur in Schicht D1 Damhirsch und Reh nachgewiesen sind.

Das Auftreten von Knochenteilen ist vor allem von der Dichte eines Skeletteils, also von seiner Widerstandsfähigkeit gegenüber unterschiedlichsten Zerstörungsprozessen abhängig. Nicht zuletzt bestimmen aber auch wissenschaftliche Ansprache und Quantifizierung den Nachweis von Knochen. Im Besonderen sind Verwitterung an der Geländeoberfläche und im Boden bzw. Solifluktion mit wiederholter Bedeckung und Freilegung für die Dominanz von Schafffragmenten unter den Knochenfunden verantwortlich. Die schlechte Erhaltung der Großsäugerknochen macht eine Unterscheidung zwischen anthropogener Einwirkung oder

der von Karnivoren fast unmöglich. Vergleichsweise viel Aufwand wird zur Errechnung der Mindestindividuenzahlen auf 29 Abbildungen und 21 Seiten betrieben, die doch nur das Bild der tierartlich bestimmbareren Skelettelemente widerspiegeln. In verschiedenen Abbildungen ist die räumliche Verteilung der Knochen dokumentiert. Sie zeigen, daß die häufigen Arten in allen Grabungsarealen vorkommen. Die wenigen Zusammenpassungen, zum Teil zwischen verschiedenen Schichten, sind Hinweise auf Brüche im Sediment bzw. hangwärtige Umlagerung. Die Merkmale der Knochenfragmente weisen auf Brüche im frischem Zustand, was durch unterschiedlichste Prozesse geschehen kann. Nur acht Schafffragmente von Gliedmaßen zeigen Schlagnarben, die durch Menschen verursacht sein können. Sichere Schnittspuren waren auf keinem Knochen zu erkennen. 19 Knochen weisen eindeutige Spuren von Karnivorenverbiß auf. Ob Menschen oder Karnivoren für die Anreicherung der Knochen im Vulkankrater verantwortlich sind und inwieweit sich hier natürlich gestorbene Tiere (z. B. Murmeltiere, Kleinsäuger) bzw. Überreste (z. B. Abwurfstangen, bestimmte Skeletteile) akkumulierten, wird als unklar herausgestellt.

Insgesamt stammen von den Ausgrabungen je nach Bearbeiter zwischen 1000 und 2000 Steine, deren Herkunft sich zum größten Teil bestimmen ließ. Aus Basalt, devonischem Schiefer und Grauwacke wurden keine bzw. nur ganz selten Abschläge hergestellt, von denen einige als Schlagsteine oder -hämmer genutzt wurden. Die Artefakte bestehen vor allem aus Quarz und sind allgemein von schlechter Qualität. Grobkörniger devonischer Quarzit sowie lokale Lydite und Tertiärquarzite treten hinzu. Feuersteinartefakte wurden in Form von Geräten und Abschlägen eingebracht. Im Vergleich mit anderen mittel- und frühjungpleistozänen Fundstellen des Neuwieder Beckens zeichnet sich das Inventar vom Plaidter Hummerich durch eine Vielzahl verschiedener Rohmaterialien aus, was durch die mögliche Akkumulation von Material aus verschiedenen Episoden erklärt werden könnte. Andererseits ist hier der hohe Anteil von Quarz, wie z. B. auch am benachbarten Tönchesberg, zu nennen. Die Artefakte aus Quarz stammen aus dem lokalen Umfeld, sind durch alle Phasen der Operationskette belegt und könnten möglicherweise durch schnelle Herstellung zur Deckung des unmittelbaren Bedarfs von Grundprodukten angefallen sein. Der mit über 20 % relativ hohe Anteil unbearbeiteter Quarze könnte als Rohmaterialreserve gedeutet werden. Der geringe Anteil nicht-lokaler Silices wird nicht als direkter Beweis von Mobilität über große Distanzen gesehen, da Steinartefakte als Bestandteil von Ausrüstung über längere Zeiträume mitgenommen und auch indirekt, über andere Stationen, eingebracht worden sein können.

Bei einigen Funden ist der Artefaktcharakter nicht sicher. Vor allem betrifft dies sehr kleine, unmodifizierte Gerölle und durch Hitzeeinwirkung gekennzeichnete Quarz-, Grauwacke- und Schieferfragmente, die durch vulkanische Aktivität in den Krater gelangt sein können. Einige größere Gerölle und Gesteine werden als modifiziert angesprochen, extra beschrieben und abgebildet. Diese Kerne sind ziemlich heterogen und variieren in der Größe und im Gewicht recht stark zwischen 12 g und ca. 850 g. Es dominieren polyedrische und unbestimmbare („formless“) Kerne, was mit dem hohen Anteil von Quarz zusammenhängen dürfte. Nur ein oder zwei Exemplare stellen eindeutig bestimmbarere, nämlich diskoidale, runde, bipolare oder im Levalloiskonzept präparierte Kerne dar. Vereinzelt gibt es hier Abgrenzungsschwierigkeiten zu den Geräten.

Rund 10 % aller Artefakte sind retuschiert. Es dominieren Schaber und kantenretuschierte Stücke. Spitzen und bifaziell modifizierte Geräte sind nur drei bzw. vier Mal belegt. Allerdings macht der hohe Anteil von Quarzen die Ansprache und Wertung von Retuschen und Geräteform recht schwierig. Dies betrifft gerade die möglichen bifaziellen Geräte: So wird z. B. ein Quarzabschlag (Fig. 82,2) auf S. 108 beschrieben als „bifacially retouched (albeit

irregularly) and might be seen to fit the definition of a Keilmesser (...). An overall morphological resemblance is certainly present but the lack of clear flake scars makes it impossible to demonstrate a deliberate intention to produce an artefact of this form.“ Es gibt ein ähnlich aussehendes Objekt aus Kieselschiefer (Fig. 89,1) sowie zwei weitere, allerdings noch weniger klare Stücke. Eine Zuweisung zum Micoquien wird deshalb als zu unsicher abgelehnt.

Als Abschluß der ausführlichen Diskussion des Forschungsstands zur Gliederung des Mittelpaläolithikums betont der Autor zusätzlich, daß „similar bifacial elements can occur in a range of central European assemblages over a long time span, and that without a clear stratigraphic framework their classification and interpretation are uncertain“ (S.136). Speziell für den Plaidter Hummerich bedeutet dies dann keine über die geostratigraphische Datierung hinausgehende zeitliche Gliederungsmöglichkeit. Auffallend ist das Fehlen jeglicher Klingenkomponten, wie z. B. im benachbarten, litho- und chronostratigraphisch viel besser gliederbaren Tönchesberg, was vorsichtig mit einer etwas jüngeren Zeitstellung der Schichten vom Plaidter Hummerich begründet wird. Aufgrund der Faunenreste werden diese mit dem jüngeren Abschnitt des Frühweichsel oder dem frühen Mittelweichsel gleichgesetzt. Nicht genau faßbar bleibt, was den Menschen dieser Zeit bewegte, auf den Plaidter Hummerich zu kommen. Angenommen werden verschiedene, nicht zwingend miteinander in Verbindung stehende Aufenthalte zu unterschiedlichen Zwecken, bei denen Steinartefakte hergestellt, Tiere zerlegt und vielleicht Feuer genutzt wurde. Mit Sicherheit zeigt sich dadurch die Einbindung einer topographisch ungewöhnlichen Situation in Form eines sich ca. 150m über das relativ flache Umland erhebenden Vulkankegels in die Lebenswelt von Neandertalern.

D-07743 Jena
Löbdergraben 24a

Clemens Pasda
Friedrich Schiller-Universität Jena
Professur für Urgeschichte

BIRGIT HEIDE, Das ältere Neolithikum im westlichen Kraichgau. Internationale Archäologie, Band 53. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 2001. 74,50 €. ISBN 3-89646-325-X; ISSN 0939-0561X. 279 Seiten mit 126 Abbildungen, 176 Tafeln, 16 Karten und 2 Plänen.

Die Bearbeitung eines Raumes, dessen Fundbestand fast ausschließlich aus Lesefunden besteht, gehört zu den eher undankbaren Aufgaben in der Archäologie. Denn die Quellenlage wird hier von vielen Unbekannten wie den Auflesepräferenzen der Sammler, Bevorzugung bestimmter Begehungsareale und zahlreichen weiteren Unsicherheitsfaktoren belastet, welche die Aussagekraft teils erheblich einschränken. Umso größer ist das Verdienst von B. Heide einzuschätzen, die sich mit ihrer 1997 in Mainz angenommenen Dissertation der Aufarbeitung des älteren Neolithikums im Kraichgau widmet. Damit schließt sie in der Erforschung der südwestdeutschen Linearbandkeramik (im folgenden LBK) eine wichtige Lücke zwischen den gut untersuchten Regionen der näheren und weiteren Umgebung (Untermaingebiet, Neckarmündungsgebiet, Badisches Frankenland, Mittleres Neckarland, Württemberg). Bereits in der Einleitung wird deutlich, dass die Aussagekraft der Funde durch das Fehlen von systematisch gegrabenen Fundplätzen eingeschränkt wird – weder zu Hausgrundrissen, noch zu Siedlungsstrukturen oder Gräbern können detaillierte Angaben gemacht werden. Den-